

SMS AUS EINER ANDEREN ZEIT

17. September, 11 Uhr, mein Handy klingelt. Eine SMS: „Hallo Herr Gaiser, in einer Stunde ist Anstich. Denken an Sie. Gruß T.H.“

T.H. ist der Produktionsleiter des Fernseh-Teams, das auf dem Oktoberfest in München den Anstich des ersten Fasses Bier durch Oberbürgermeister Ude überträgt. Vor einem Jahr war ich noch der Protagonist bei dieser Übertragung im Bayerischen Fernsehen. 50 Fernsehleute wuselten um mich herum, das Zelt brechend voll mit einer brodelnden Masse von Menschen, die auf die erste Maß warten. Nur Wenige dürfen in der Ein-Zimmer-großen Box mit dem Fass und dem Bürgermeister stehen. Ich bin der einzige Reporter hier. Die anderen sitzen alle auf Rängen am Rand. Das Programm läuft: noch zehn Minuten, noch drei, noch zwei, noch eine. „Wir sind auf Sendung.“ Ich fange an zu reden. Solche Momente sind Adrenalin pur. Erfolg und Misserfolg liegen ganz nahe beieinander. Die Bilder gehen um die Welt. Nächsten Tag spricht mich im Sportclub eine Stewardess an: „Ich hab Dich gestern im Fernsehen von Moskau gesehen.“

Das alles ist vorbei. Ich bin in Rente.

Übrigens: Aufhören sollte man, wenn's am schönsten ist.

WENN NICHT JETZT – WANN DANN?

Angefangen hat das alles vor gut drei Jahren. Meine Frau Barbara und ich kamen von einem langen Spanienurlaub zurück und ich war wieder in meiner Tretmühle: Jeden Mittwoch Sendung. Einen Mittwoch „Jetzt red i“ moderieren, einen das „Bürger-Forum live“, dann zwei weitere Sendungen als Redaktionsleiter verantworten. Das jeden Monat. Zwölf Mal im Jahr. Das machte Spaß, war aber auch Stress. Eigentlich reicht es jetzt, dachte ich, meine Frau und ich gingen also zum Leiter der Personalabteilung, um mit ihm über Altersteilzeit zu reden. Er empfing uns in seinem schönen Chef-Büro, bewirtete uns mit Kaffee und legte die Grundzüge der Altersteilzeit dar. Finanziell sei alles abgesichert. Warum sollte ich mir das alles also noch weiter antun? Man wird schließlich nicht jünger und ich hatte noch so viele Pläne, vor allem Reisen und unsere wunderschöne Ferienwohnung in Spanien genießen. Mit all dem musste ich bald anfangen, sonst war es zu spät. Schließlich bedeutete das Aufgeben der Arbeit eine Umstellung, die sicher nicht einfach ist und dafür wollte ich noch Kraft haben. Kraft, mir ein neues Leben einzurichten, das hoffentlich noch recht lange dauern würde.

Trotzdem beschwore mich der Personalabteilungs-Leiter, die Sache genau zu überlegen. Schließlich überstürzt man so eine Entscheidung nicht. „Vor allem nicht in Ihrer Position, bei Ihrem Job. Nehmen Sie die Unterlagen mit nach Hause, lesen Sie alles ruhig durch und wenn Sie ganz sicher sind, schicken Sie mir die Papiere unterschrieben zurück“. Ich blätterte in dem Stapel Formulare und irgendwie ritt mich der Teufel. Seit Jahren wünschte ich mir, mehr Zeit zu haben. Jetzt war sie zum Greifen nahe. „Geben Sie mir einen Stift“, sagte ich und unterschrieb. Meiner Frau blieb fast die Luft weg. Der Leiter der Personalabteilung erschrak auch: „Ich lasse die Sachen noch ein paar Tage auf meinem Schreibtisch liegen, falls Sie es sich doch anders überlegen ...“ Ich habe es mir ein paar Mal anders überlegt. Ich sprach mit meinen Chefs, die stimmten mich um, sodass ich vom Rücktritt zurücktrat. Ich sprach mit meiner Frau und trat vom Rücktritt des Rücktritts zurück. Irgendwann war es dann soweit. Die Sache wurde rechtskräftig.

Übrigens: Das wertvollste Gut heißt Zeit – solang man sie nicht hat.

AUF IN DEN KAMPF

Die erste Zeit als Rentner ist toll, es gilt ja ein neues Leben zu gestalten. Aber es kommen auch die schwierigen Zeiten. Plötzlich fehlt der Rückhalt des Berufes. Ich bin „niemand“ mehr. Als Job-loser fühlte man sich schnell als Loser, als Verlierer. Es fehlt einem das gewohnte Umfeld. Die Kollegen, die Gespräche, ja sogar der Ärger im Beruf schienen zu fehlen. Irgendwie lief vieles anders, als ich es mir vorgestellt habe.

Bis ich merkte, dass die Zeit des Rentnerseins keine Zeit ohne Kampf ist. Ja, der Kampf ist manchmal noch schwieriger als vorher. Ich muss mich mehr wehren als vorher, weil mir der Rückhalt des Berufes fehlt, ich muss härter kämpfen als vorher, weil mir die Instrumente des Berufes fehlen, und ich muss mich plötzlich rechtfertigen, weil ich nicht mehr arbeite. Um mich herum spüre ich einen Alters-Rassismus, den ich vorher nicht registriert habe. Und dabei hatte ich immer gedacht, wenn ich in Rente bin, hat das Kämpfen ein Ende. Aber dem ist nicht so. Also: „auf in den Kampf“.

Übrigens: Der Kampf lobt sich.